Pater Abraham a Sancta Clara und die Musik

Autor(en): **Kessler, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **18 (1911)**

Heft 7

PDF erstellt am: **04.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-526690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

* Pater Abraham a Santa Clara und die Musik.

(Von Gottfried Keßler.)

Mit Recht zieht man gerade in heutiger Zeit den von den meisten Literarhistorikern so lange verkannten P. Abraham a Santa Clara (1644—1709) wieder zu Ehren. War er doch ein Mann voll Geist, Witz und Humor, der in Wort und Schrift den Leuten aller Stände und Lebensalter ganz gehörig den Text zu lesen wußte und sich in dieser Beziehung füglich den großen Sittenpredigern und Volksschriftstellern des Mittelalters: Bruder Berthold von Regensburg, Geiler von Kaisersberg, Sebastian Brant usw., zur Seite stellen darf. Dieser schalkhaft-ernste Pater, an dessen Schriften — die bekanntlich sehr viel Pädagogisches enthalten — schon Göthe und Schiller ihre helle Freude hatten (Kapuzinerpredigt im „Wallenstein"), äußert sich in seiner originellen Weise auch wiederholt über die Musik und ihre Wirkung auf Geist und Gemüt. Einige kurze Proben mögen dies dartun.

In seiner Schrift „Etwas für Alle", in der er mit seiner Beobachtungsgabe und tiefer Menschenkenntnis die verschiedenen Stände und Berufe schildert, kommt er u. a. auf den Musikanten (worunter er natürlich auch den Musiker und den Komponisten begreift) zu sprechen und ruft einleitend aus: „Sei du mir tausendmal willkommen, meine löbliche, liebliche, künstliche, köstliche, vornehme und angenehme Musika! Andere sind zwar freie Künste, du aber bist eine frei- und fröhliche Kunst; du bist eine Portion vom Himmel; du bist ein Abriß der ewigen Freuden, du bist ein Pflaster für die Melancholei; du bist eine Versöhnung der Gemüter, du bist ein Sporn der Andacht; du bist ein Kleinod der Kirchen, du bist eine Arbeit der Engel; du bist eine Aufenthaltung der Alten, du bist eine Ergötzlichkeit der Jungen.

Der erste, so die Musik erfunden, ist gewesen Jubal, ein Sohn des Lamech, darum noch heutigen Tages das Jubilieren so viel heißt als frohlocken; denn besagter Jubal war eines sehr lustigen und fröhlichen Gemüts, daher er in der Werkstatt seines Bruders Tubalcain, so der erste Schmied gewesen, durch den unterschiedlichen Klang des Hammerschlags die Musik erdacht. Es sind auch einige, die vorgeben, daß die Himmelskreis durch die lieben Engel mit einer sehr lieblichen musikalischen Harmonia bewegt werden."

Dann führt er eine Reihe Stellen der hl. Schrift an, die von der Macht der Töne handeln, erinnert an das Lob- und Danklied, welches die Kinder Israels nach dem Durchzuge durchs rote Meer sangen, an den königlichen Sänger David und seine herrlichen Psalmen, an die

drei Jünglinge im Feuerofen, die inmitten der Flammen und Gluten Jubellieder anstimmten, an den himmlischen Gesang der Engel auf Bethlehems Fluren, an berühmte Musiker der alten und neuen Zeit usw., und gedenkt schließlich in seiner derbwitzigen, mit zahlreichen Wortspielen gespickten Sprache, die freilich dem Geschmacke unserer Tage nicht mehr in allen Teilen zusagt, auch des sprichwörtlichen Durstes der Musikanten, indem er bemerkt: „Daß zuweilen die Herren Musikanten eine Stimm haben wie die Hirten, wenn sie durch ein Kühhorn blasen, ist kein so großes Wunder, denn sie durch das übermäßige Saufen, durch den öfteren cantharus (Humpen) einen catarrhus (Katarrh) bekommen, denn cantharus und cantus (Saufen und Singen) sich gar nicht können vergleichen. So wissen etliche aus diesen Leuten nie weniger Pausen zu machen als im Saufen, darum manche nicht so viel Noten haben in ihren Partibus als Nota Bene bei dem Kellner, und will schier glauben, daß zuweilen ihre Suspir (Pausen zum Atem holen, hier zugleich Anspielung auf Seufzer) mehr trachten nach dem Cellarium (Wein- oder Bierkeller) als nach dem Cœlum (Himmel)." Endlich wird unser Sittenprediger wieder etwas besänftigt und fährt fort: „Doch aber sind nicht alle ejusdem tenoris (von derselben Art), ob sie schon einen Tenor singen, denn nach des Plinius Aussag' ein Musikant mit Namen Xenophilus hundertundfünf Jahr ohne eine einzige Krankheit erreicht. Dieser muß zweifelsohne einen mäßigen Wandel geführt haben. So sind noch sehr viel andere stattliche Musici in der Welt, die in allweg zu loben und zu lieben, auch eines so tugendhaften Wandels, daß man nichts als Gutes von ihnen singen und sagen kann." Und nun fühlt sich P. Abraham sogar poetisch angehaucht und schließt sein Kapitel mit den Versen:

Mein Herz ist, Herr, in deiner Hand,
Mach fest so manches Gnadenband
Und stimm es dir recht zu gefallen:
Berührest du es dann zur Prob:
So soll ein Lied von deinem Lob
Bei scharfen Kreuzestrillern schallen.

Kühn, aber in sprachlicher Hinsicht nicht übel gelungen ist der Versuch des Wiener Hofpredigers, die musikalischen Noten aus einzelnen Stellen der Passionsgeschichte herauszulesen, wie dies unter der Ueberschrift „Die Liebe, eine Lehrmeisterin der Musik" folgendermaßen geschieht: „Der weise Seneca will, daß sogar die Lieb eine Musik kenne. Amor, sagt er, musicam docet (Die Liebe lehrt die Musik). In der Musik werden 6 Noten gezählt: Ut, re, mi, fa, sol, la. Diese Noten hat auch ebenfalls unser süßester Heiland einst gelehrt; dieser sang

das Ut damalen, als er in dem Garten Blut geschwitzt. Sudor ejus ut guttae sanguinis, decurrentis in terram. (Lukas 22, 44: Und der Schweiß ward wie [lat. ut] Tropfen auf die Erde herabrinnenden Blutes.) Das Re sang er damalen, wie von ihm die meineidigen Jünger geflohen. (Matth. 26, 56: Da verließen ihn [re licto eo] alle Jünger und entflohen.) Das Mi sang er damalen, als die boshaften Juden den mörderischen Barabbas begehrten frei zu lassen, Jesum aber, als die Unschuld, zu kreuzigen. Di mitte nobis Barabbam. Luk. 23, 18: Gib uns den Barabbas frei [di mitte])! Das Fa sang er, da er schon auf dem Kreuzbaum vor seine Feind gebeten mit diesen Worten: Pater dimitte illis, non enim sciunt, quid fa ciunt. (Luk. 23, 34: Vater! vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun [fa ciunt])! Ist also Christus fast einer Lauten gleich gewesen, wo seine allerheiligsten Adern und Nerven, auf dem Kreuzholz ausgespannt, den lieblichsten Ton von sich gegeben. Wo bleibt nun die fünfte Noten, das Sol? Dieses Sol wurde verstanden durch die Sonne, die herrliche Weltampel, welche durch den Tod Christi verdunkelt worden — sol obscuratus est. (Luk. 23, 45: Die Sonne [sol] verfinsterte sich.) Schaue endlich, o Mensch — das Leben stirbt, welches dir das Leben gegeben, das verliebte Herz in Christo singt die letzte Noten, nämlich la: La ma sabacthani et haec dicens expiravit. (Matth. 27, 46 und Luk. 23, 46: Warum [la ma] hast du mich verlassen? Und indem er dies sagte, verschied er.)" —

Zahlreich sind die Stellen, in denen er die Musik und ihre Instrumente zu poetischen Bildern und Vergleichungen verwendet. Ein paar Belege mögen hier genügen: „Der Mensch ist ein Saiten, die bald lieblich klingt, bald elend springt." — „Die Musik wird auf Katzenart ungereimt verbleiben, wenn der Taktstreich des Kapellmeisters abgeht; die Jugend wird sich mehrest ungereimt verhalten, wenn der Takt der Eltern oder des Präzeptors mangelt." — „Ein rechte Jungfrau soll sein, und muß sein, wie ein Orgel, sobald diese ein wenig angetastet wird, so schreit sie." — „Hohe Steiger fallen bald; hohe Sänger werden bald heiser." — „Wer die Wahrheit geigt, dem schlägt man den Fiedelbogen ums Maul." —

Wir schließen mit jenem hübschen Spruche P. Abrahams, worin er die Musikanten ermahnt, in den Leiden und Widerwärtigkeiten der Erdenlaufbahn geduldig zu pausieren, d. h. dieselben mit ruhigem Gleichmut zu ertragen und auf ein besseres Jenseits zu hoffen, wo sich alle Dissonanzen in ewige Harmonien auflösen werden:

Pausieret in Geduld,
Dann singt von Gottes Huld.